

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Sonntag,
3.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Aus Nazareth kommt die große Leuchte

Wir leben in postchristlichen Zeiten. Viele kommen ohne Gottesglauben und ohne religiöse Bindung aus. Christ zu sein: das ist heute eine bewusste Entscheidung. Man wächst da nicht mehr unbedingt hinein. Deshalb gilt es neu zu entdecken und zu verstehen, warum Jesus von Nazareth eine Leuchtkraft ist.

Vieles, was durch ihn in die Welt gekommen ist, ist heute prinzipiell anerkannt: z.B. die Rede von der Würde jedes Menschen, unabhängig von Nation, Volkszugehörigkeit, Sprache, Hautfarbe. Oder der Gedanke weltweiter Solidarität. Und dennoch: Güte und Liebe so zu leben, wie er es tat, das ist für mich schwer zu fassen. Das bleibt für mich faszinierend. Das ist manchmal sogar anstößig. Wie Jesus auf die armen Anderen zugegangen ist, die Außenseiter, die an den Rand Gedrängten, die Krüppel, die Gescheiterten – erstaunlich sind da seine Zuvorkommenheit und sein Entgegenkommen, anziehend für mich seine Menschenfreundlichkeit. Und dann auch sein Widerspruchsgeist und sein Widerstand gegen alles, was sich der Gottesherrschaft – so nannte er das – in den Weg stellt. Wo es um diese ging, da blieb er kompromisslos. Er kämpfte um eine Haltung der „Zivilisation der Liebe“, wie wir das heute bezeichnen würden. Und da konnte er unbequem und unbeugsam werden.

Die frühen Christen haben die Erinnerung an sein Entgegenkommen auf die dunkle Jahreszeit gelegt, da wo es auf der Kippe steht, ob die

Sonne noch einmal groß wird. Da wo es am dunkelsten wird, soll sein Licht aufgehen. Da soll daran erinnert werden, dass bei ihm Rettung zu finden ist. Dieses Energiezentrum aus Nazareth und Betlehem ist die große Leuchte auf Erden. Mit ihm ist ein Klimawandel der besonderen Art in die Welt gekommen. Dieser Klimawandel zerstört nicht; er ist lebensförderlich, voll guter Erwärmung, beziehungsstark, und mit einer Liebe ausgestattet, von der man nicht genug bekommen kann.

Ich als Christ setze darauf: in diesem Jesus hat sich Gott selbst mitgeteilt. An Jesus ist für mich ablesbar, wer dieser Gott ist. Da gibt es keine Apartheit und keinen Rassismus mehr. Auch nicht Verbindungslosigkeit zwischen Gott und uns Menschen.

Im Gegenteil: Alles ist wichtig: das Glück und das Unglück, Not und Hunger, Freude und Hoffnung, Trauer und Verzweiflung, Krankheit und Gesundung, Flucht und Vertreibung, Tod und Leben. Seit Gott in Jesus Mensch geworden ist, sind alle menschlichen Leiden mehr als eine nackte und brutale Tatsache. Sie sind auch die Verletzung Gottes. Denn er ist uns entgegengekommen – und tut dies bis heute. Daran erinnert der Advent, der heute beginnt.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Montag,
4.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Nicht grenzenlos Grenzen überspielen

Jede Übertreibung ist auf Dauer von Übel. Das weiß der gesunde Menschenverstand. Und das bekomme ich auch am eigenen Leibe zu spüren. Dass aber schon vor 900 Jahren sehr genau über den Zusammenhang von Traurigkeit und Stress nachgedacht worden ist, das hat mich erstaunt. Da lese ich von dem Theologen und Philosophen Hugo von St. Viktor folgende Sätze:

„Die Traurigkeit führt zur Bitterkeit, und der Stress zur Oberflächlichkeit. Durch Traurigkeit wird der süße Geschmack des Geistes versalzen, durch Stress geht die Ruhe verloren. Traurigkeit entsteht, wenn man sich mit dem, was man nicht gut kann, ungeduldig abquält; in Stress gerät man, wenn man das, was man gut kann, über alle Maßen betreibt.“ Soweit Hugo von St. Viktor.

Das schreibt nicht nur der zu seiner Zeit berühmte Rektor einer theologischen Hochschule in Paris; das schreibt vor allem ein spirituell erfahrener und geschulter Christ.

Als die Wurzel aller Übel wird die ständige Überforderung angesehen: Der Mensch will mehr als er kann; er findet sich nicht ab mit dem, was er ist und hat; er kann den Hals nicht voll kriegen. Erstaunlich, wie genau Hugo die Ursache der Traurigkeit analysiert, die Ursache eines ständigen Trübsal-Blasens: ungeduldiges Abquälen *„mit dem, was man nicht gut kann“*, ständiges Unzufriedensein, neidvolles Schauen auf andere, permanentes Leben gegen sich

selbst. Wie soll man da Freude empfinden, wenn man derart innerlich zerrissen ist?

Der Psychologe Horst Eberhard Richter hat vor vielen Jahren vom „*Gotteskomplex des neuzeitlichen Menschen*“ gesprochen. Aus lauter Angst, „nur“ ein Mensch zu sein und aus dem Nichts zu stammen bzw. dahin zurückzufallen, muss der Mensch immer erst etwas aus sich machen. Er glaubt nicht, zuvor schon geliebt und erwünscht zu sein. Er ist ruhelos - in ständiger Beschleunigung, im Stress, weil er glaubt, über alle Maßen tätig sein zu müssen, um „wer“ zu sein.

Ich habe entdeckt, dass der Glaube mir hilft, so eine ungute Lebensgestaltung zu korrigieren. Wenn ich der Zusage traue, dass ich wirklich ein geliebter Mensch von Gott her bin, wenn ich ihm diese unerschöpfliche Liebe zutraue, aus der auch Jesus gelebt hat, dann kann ich mehr zur Ruhe kommen, dann kann ich mehr Geduld mit meinen Schwächen haben und Augenmaß gewinnen im Gebrauch meiner Fähigkeiten.

Ein solches Verwurzelte sein nimmt mir die Angst um mich selbst und befreit mich dazu, endlich wirklich Mensch zu werden – „endlich“ im doppelten Sinn.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Dienstag,
5.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Jeden Menschen höher schätzen als sich selbst

„Wer Frieden und Ruhe haben möchte, der schätze jeden Menschen höher ein als sich selber.“ Dieser Merksatz aus dem Umfeld von Franz von Assisi klingt so einfach und faszinierend. Aber: Die anderen Menschen höher schätzen als mich selber? Das mag noch angehen im Blick auf Menschen, auf die ich mit Verehrung und Hochachtung schaue, von denen ich lerne. Aber jeden Menschen höher schätzen als mich selber: die schwierigen Kollegen am Arbeitsplatz, die unsympathischen Nachbarn von Nebenan, die traurige alkoholkrankte Frau, den undurchschaubaren Afrikaner, der übers Mittelmeer zu uns gekommen ist? Wenn Frieden und Ruhe wirklich nicht anders zu haben sind, so wäre das eine ganz arge Zumutung für mich. Denn es bedeutet: nicht herrschen zu wollen über andere, sie nicht belehren zu wollen, sondern sie ganz ernst zu nehmen, ganz gelten zu lassen, ganz hochzuschätzen – höher als mich selbst.

Kommt nicht viel, wenn nicht gar alles Elend daher, dass ich besser zu wissen meine, was für andere gut ist, als sie selbst? Dann bin ich nicht bei mir, ich fummele an anderen herum, noch so gut gemeint, aber fast immer verbunden mit einer Haltung der Bevormundung, der Besserwisserei, des mangelnden Respekts.

Für die Haltung wirklicher Hochschätzung gibt es ein Wort, das heute irgendwie fremd klingt: Demut. Im Kern ein Programmwort für ein

gelingendes Leben, ein goldener Schlüssel zu Glück und Heil. Demut meint gerade nicht kraftlose Resignation, nicht egoistische Lust an der Selbstabwertung. Allzu oft ist in den Kirchen das große Wort von der *Demut* missverstanden worden, als solle der Mensch sich selbst schlecht machen, sich erniedrigen, sich dauernd zerknirschen.

Demut ist schlicht eine ganz ehrliche, ganz rückhaltlose Einschätzung dessen, was ich bin: ein begrenzter Mensch aus Nichts. Nur im Gegenüber zu Gott kann ich, so die Erfahrung und die Erkenntnis des Franz von Assisi, mich selbst ehrlich aushalten, ohne mich übernehmen zu müssen. Nur im Glauben an Gottes Liebe und verlässliche Treue, kann ich mich in Schonungslosigkeit annehmen lassen als das, was ich bin: mit Ecken und Kanten, mit Stärken und Schwächen. Und je mehr ich das tue, desto weniger Lust werde ich haben, andere zu beurteilen oder gar zu richten.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Mittwoch,
6.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Auf lange Sicht wird das Böse sich totlaufen

Oft erschrecke ich über die Abgründe in uns Menschen, über das Böse, das ständig auflauert: Der nicht enden wollende Terror weltweit, der uns in Atem hält, die Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer, der Krieg in Syrien und anderswo: all das macht mich ratlos. Ich bekomme dabei ein Gespür für das, was die christliche Tradition „Erbsünde“ genannt hat: diese tiefe Verstrickung von Menschen in das Böse, in ungerechte Strukturen, in Hass und Vorurteile. Die vielen ungelösten Konflikte in der Welt, die gravierenden Ungerechtigkeiten, die mangelnden Lebenschancen sehr vieler Menschen, die sie quasi zur Flucht zwingen - all das bildet einen Nährboden für Hass, Unheil und Terror. Das unauflösbare Rätsel des Bösen, das über unserer Welt lastet, in das alle unentrinnbar verstrickt sind, das nach Erlösung geradezu schreit.

Ich kenne viele, die für sich den Schluss ziehen: Unsere Welt ist letztlich absurd, sinnlos, ihren eigenen Widersprüchen preisgegeben. Da ist kein Gott!! Ich gestehe: Manchmal kommt mir dieser Gedanke auch wie eine Versuchung.

Dann erinnere ich mich immer wieder an die leisen Stimmen in den Prophetenbüchern und in den Psalmen der Bibel. Da erfahre ich, wie auf eine Gegenkraft gesetzt wird und darauf, dass sie all diesen zerstörerischen Mächten gewachsen ist. Eher zögernd höre ich die Hoffnung heraus, dass die Rätsel sich in der Zukunft auflösen werden, dass es eine Wende

zum Guten geben wird - allerdings zu einer Zeit, die nicht ich bestimmen kann. Bis dahin wird den Propheten wie auch mir heute einiges zugemutet: nämlich die Hoffnung -aktiv- durchzuhalten. Also aktiv zu hoffen. Trotz aller Widrigkeiten, trotz aller unlösbaren Fragen werde ich ermutigt, die „nächsten“ Schritte zu gehen. Und da ist die tiefe Überzeugung: Auf lange Sicht wird das Böse sich totlaufen.

Ich weiß keine andere tragende Alternative: Ich hoffe darauf – inständig-, dass hinter unserer Welt eine gute, wohlwollende Macht ist, ein liebender Gott. Ich hoffe darauf - inständig -, auch wenn ich viele Fragen habe, auf die ich die Antwort nicht weiß.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am
Donnerstag, 7.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Vielmehr bedenken, was wir sind
--

„Was soll ich tun?“ Allzu oft steht diese Frage heute an erster Stelle in unserem Leben. Da melden sich dann innere Stimmen von früher - oder auch Erwartungen von außen. Vor über 700 Jahren gab es diese Frage „Was soll ich tun?“ auch schon. Meister Eckhart reagierte darauf wie folgt: *„Die Menschen brauchten nicht so viel bedenken, was sie tun sollen; sie sollen vielmehr bedenken, was sie sind. Wären die Menschen gut und ihre Lebensart gut, so würden ihre Werke hell leuchten.“*

Meister Eckhart will sagen: *„Mensch, nimm dich selbst wichtig! Frage Dich endlich: Was willst du?“* Das setzt ein Hineinhorchen voraus in die eigene Person. Je klarer ich weiß, was ich will und was ich kann, desto mehr wird mir auch klar, was ich soll. Wenn ich fremdbestimmt bleibe, dann werde ich nie zu meinem höchst persönlichen Leben finden, zu meiner Wahrheit im Leben. Ich werde dauernd unter Druck stehen. Und ein typisches Indiz ist das dauernde schlechte Gewissen – fast so, als hätte ich Lust daran. Nie genüge ich; also mache ich mich schlecht, denke von mir schlecht oder verdränge einfach alles.

Dabei ist doch die Frohe Botschaft des Jesus von Nazareth die, dass Gott mich annimmt, ohne dass ich etwas leisten müsste. Gott, wie ihn Jesus verkündete und lebte, will das Leben in Fülle. Er hat keine Freude an mir als einem gebrochenen Menschen, der ständig unter der Knute des „Sollens“ steht und von

Versagensängsten geplagt wird. Gott hat zu einem Leben in Freiheit befreit. Er will, dass ich mich endlich entdecke und angstfrei vertraue auf Gottes ständiges Zuvor-Kommen. „*Was willst du, dass ich dir tun soll?*“, das fragt Jesus sehr oft die Menschen, die auf ihn zukommen. Er entmündigt sie nicht, er nimmt sie ganz ernst. Der Gott Jesu freut sich daran, wenn ein Mensch sich selbst ganz treu wird.

Genau das meint der Mystiker Meister Eckhart aus Erfurt. Offenkundig war schon damals das moralische Missverständnis des Evangeliums groß. Dauernd die Fragen, was man tun soll, wie richtig handeln, wie anständig Christ sein, welche Taten angehen, welche guten Vorsätze verfolgen?

Eckhart protestiert gegen diese Fragen. Nicht das Tun ist entscheidend, nicht das Haben, sondern das Sein! *Zu bedenken sei einzig, was wir sind.* Die Antwort: Gottes Abbild und Gleichnis, willkommen heißen von IHM und berufen zu einem eigenen Leben und Wollen. Oft ist vieles verdeckt und verdreht durch meine Versagensängste, meinen Machbarkeitswahn, meine schrecklich guten Absichten und Vorsätze. Deshalb bin ich immer ein Ungläubiger, wenn ich meine, ich müsste mir mein Leben erst verdienen durch ständiges Tun und Machen. Diese falsche Annahme kann weg, damit ich innerlich klar werde, wirklich „in Ordnung“!

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St. Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Freitag,
8.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Die Angst ablegen

Angst ist ein schlechter Ratgeber – das sagen wir so manchmal daher. Aber das stimmt nicht: Angst ist überhaupt kein Ratgeber. Ganz im Gegenteil. Angst blockiert, verhindert, hält gefangen, lähmt. Angst ist oft genug der Tod jeglicher Veränderung und verhindert einen Neuanfang.

Vielleicht ist es manchmal auch die Angst vor mir selbst, die mir so vieles verbaut. Die Frage: Was kann ich eigentlich? Und was kann und darf ich mir zutrauen? Angst kann ich gerne verschieben oder als billige Ausrede gebrauchen nach dem Motto: „Es ist ja doch alles egal! – Was kann ich schon ausrichten? – Das wird sowieso nichts!“

„Weil ich Angst hatte, weil ich so viele Bedenken hatte...“, genauso beginnen viele Sätze, die schon im Ansatz vieles verhindert, blockiert und gelähmt haben.

Die Angst und die Bedenken, die zur Untätigkeit führen, sind oft mangelndes Vertrauen in meine Gaben, die mir gegeben sind, in die Talente, die mich ausmachen. Ich habe Fähigkeiten und Talente mitbekommen und habe so einzigartige und ganz persönliche Möglichkeiten.

Mir ist etwas anvertraut worden. Deshalb brauche ich mich nicht gleich überfordert zu fühlen, aber gefordert. Gefordert und herausgefordert, dass ich mir Mühe gebe, dass ich mich einsetze, zu wirtschaften beginne – mit dem, was mir als Gabe gegeben ist. Das, nur das, ist von mir gewollt.

„Was hast du gemacht mit deinem Leben?“ Das ist die entscheidende Frage, auf die ich irgendwann eine Antwort zu geben habe: Was hast du aus deinem Leben und aus deinen Talenten gemacht? Es kann durchaus sein, dass ich dann mit fast leeren Händen dastehe, gescheitert bin an meinen Begabungen. Dass ich mich verzettelt habe in der Sorge um meine Talente, Misserfolge vorzuweisen habe, weit weg bin von jeglicher Erfolgsgeschichte... Aber ich hoffe, zumindest dann als einer dazustehen, der sich redlich bemüht hat und der versucht hat, die Sorge und die Angst immer wieder abzulegen.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de

Bremen zwei „Die Morgenandacht“ am Samstag,
9.12.2017, mit Klaus Hagedorn

Geistlich – herzlich – praktisch

Geistlich – herzlich – praktisch: Wären das nicht drei „Räte“ zu einem menschenfreundlichen Umgang im Alltag: geistlich, herzlich und praktisch zu sein? Gerade wenn Sie viel mit anderen Menschen zu tun haben, dann kann dieser Dreischritt helfen, Prioritäten zu setzen.

Geistlich sein: das bedeutet: alles in einen größeren Zusammenhang stellen und sich selbst nicht als Nabel der Welt ansehen. In der „geistlichen“ Welt ist Platz für Ideale, also für eine Vorstellung davon, wie die Welt anders, besser sein könnte; es ist Platz für die Sicht, dass mein Gegenüber mehr Möglichkeiten hat, als sie, als er ahnt – und ich wahrnehmen kann. Und in ganz schwierigen menschlichen Konstellationen kann ich mir so bewusst machen: es gibt keine schwierigen Menschen, sondern nur Menschen in schwierigen Lebenssituationen!

Herzlich sein: das meint mehr als unverbindliche Freundlichkeit. Das Herz gilt als die Mitte der Person. Dort fallen die Entscheidungen, die die Vernunft oft nur vorbereitet hat. Der Philosoph Blaise Pascal formuliert es so: „*Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt*“. Mit ganzem Herzen bei der Sache sein - um das geht es. Kein Dienst nach Vorschrift, sondern Augen auf für das, was jetzt ansteht. Mit den Augen des Herzens kann ich wahrnehmen, was ist. Dort ist der Ort des Staunens, der Empathie und der Liebe.

Praktisch sein: Wenn mein Computer streikt, dann brauche ich eine praktische Lösung.

Theoretische Instruktionen helfen mir da nicht.
Wenn ich mich am Praktischen orientiere, ist das kein billiger Pragmatismus: es geht darum, sich konkret auf ein Ziel hin auszurichten – und dann den nächsten Schritt praktisch umzusetzen!

ALSO: **Geistlich – herzlich – praktisch**: so kann ich auch im Alltag die Arbeit tun, in die ich eingebunden bin.

Klaus Hagedorn, Seelsorger im FORUM St.
Peter in Oldenburg // Mailadresse:
hagedorn@forum-st-peter.de